UEBER DIE QUELLE ULRICHS VON DEM TÜRLIN UND DIE ÄLTESTE GESTALT DER PRISE...

Hermann Suchier

Ueber die

Quelle Ulrichs von dem Türlîn

und die

älteste Gestalt der prise d'Orenge.

Habilitations-Schrift,

welche zur

Erlangung der venia legendi

in der philosophischen Facultät zu Marburg

am 15. October 1872 eingereicht ist

von

Hermann Suchier,

Dr. phil.

Paderborn,

Ferdinand Schöningh.

1873.

Herrn Professor

Adolf Ebert

gewidmet.

Ueber die Quelle Ulrichs von dem Türlîn und die älteste Gestalt der prise d'Orenge.

So bekannt auch die Thatsache ist, dass Ulrich von dem Türlîn zur Zeit König Ottokars zu Wolframs Willehalm die Vorgeschichte hinzugedichtet hat, so sind doch die weitern Fragen, die sich an Türlins Gedicht anschliessen, bis jetzt unerörtert geblieben. Die Frage, welcher Quelle Ulrich den Stoff zu seinem Gedichte entnommen, hat bisher nur ein Französischer Gelehrter (und zudem in nicht befriedigender Weise) zu lösen versucht.

Ehe wir jedoch näher an diese Frage herantreten, müssen wir zuvor einen andern nicht minder dunkeln Punct ins Licht setzen: nämlich die Art, in welcher uns die Handschriften Ulrichs Gedicht überliefern. Alles, was bisher über das Verhältnis der Handschriften gesagt ist, besteht in einer Bemerkung Lachmanns (in der Vorrede zu Wolfram S. XLI) und einer andern Gödekes (Grundriss der Deutschen Dichtung I. §. 48); doch beziehen sich Lachmanns Worte nur auf sechs Handschriften, und was Gödeke angibt, ist ganz verfehlt. 1. Verhältnis der Handschriften.

Ich verdanke Mittheilungen aus Handschriften der Güte seiner Excellenz des Erzbischofs Bartakovics von Kis-Appony zu Erlau sowie der Herren Prof. Scherer und Dr. Lichtenheld in Wien, Prof. Gröber in Zürich und Leutnant Rudolph in Arolsen. Die Benutzung von Handschriften ermöglichte mir die Vermittlung des königlichen Ministeriums des Unterrichts sowie die Gefälligkeit der Herren Dr. Otto Hartwig und Dr. Gustav Könnecke in Marburg. Herr Prof. Lucæ war so gütig,

mir mehrfach mit gutem Rathe behülflich zu sein. Insbesondere verdanke ich Herrn Dr. Karl Roth in München das wichtige Rastatter Bruckstück in Pfeiffers Abschrift sowie manche meine Untersuchung fördernde Auskunft.

Aus einer Statistik der Handschriften scheint sich zu ergeben, dass Türlins Antheil von den drei Theilen des Willehalm die geringste Verbreitung gefunden. Wolframs Willehalm ist uns in 15 Handschriften und 26 Bruchstücken erhalten.[1]) Von Türheims Willehalm haben wir 13 Handschriften und 14 Bruchstücke. Von den Handschriften Türlins hat bis jetzt das vollständigste Verzeichnis Gödeke gegeben, welcher in seiner Deutschen Dichtung im Mittelalter S. 697. 8 Handschriften und 3 Bruchstücke aufführt; wir werden im folgenden 15 Handschriften und 9 Bruchstücke seines Gedichtes aufzählen. Eine Untersuchung dieser Handschriften hat ergeben, dass Türlins Willehalm in fünf verschiedenen Bearbeitungen auf uns gekommen ist, die wir mit A B C D E bezeichnen wollen.

A. Die Recension A oder das Gedicht Türlins in seiner ursprünglichen Gestalt umfasst 9610 Verse und ist, wie schon Lachmann bemerkte, in der Heidelberger Hs. 395 (Pg. 4°. Anfang des 14. Jahrh. Bl. 99ª — 174ª) enthalten (vgl. Wilken, Geschichte der Heidelbergischen Büchersammlungen S. 465). Das Gedicht enthält hier die Widmung an Ottokar, die Lachmann in der Vorrede zu Wolfram S. XLII mittheilte, und die in keiner andern Handschrift erscheint. Es ist, wie bekannt, in Absätzen von je 31 Versen geschrieben und der Schluss eines jeden Absatzes durch den dreifachen Reim gekennzeichnet. Vier Absätze (134. 159. 210. 214.) sind, offenbar durch Interpolation, zu 33 Versen erweitert. Der Zahl 31 hat Ulrich übrigens noch eine weitere Rolle zugetheilt, indem er das ganze Gedicht aus gerade 310 solcher Absätze bestehen liess. Von dieser Recension gibt es ausser der Heidelberger Handschrift noch drei Bruchstücke (alle drei aus dem 14. Jahrh.): 1) das

[1]) Dabei sind die später unter D namhaft gemachten Handschriften mitgerechnet.

Bruchstück Prof. Grieshabers in Rastatt aus dem Anfang des 14. Jahrh. — 2) das Bruchstück der Universitäts-Bibliothek zu München (vgl. über beide Karl Roths Dichtungen des Deutschen Mittelalters S. XXIII). — 3) das Bruchstück zu Tambach in Oberfranken (vgl. Franz Schmidt in Naumanns Serapeum III. 342). Letzteres gehört zu Türlins und nicht zu Türheims Willehalm.

Die Fortsetzung (von Bartsch passend Vivianz Ritterschlag genannt), die nach dem 310. Absatze auf Bl. 174ᵃ—182ᵃ der Heidelberger Hs. 395 folgt, rührt, wie Sprache und Stil beweist, von Ulrich selbst her. Sie sollte die Verbindung mit Wolframs Willehalm herstellen und ist deshalb in Abschnitten von 30 Versen, also ohne dreifache Reime, gedichtet. In der genannten Handschrift finden sich öfter darin Zeilen freigelassen, ohne dass jedoch etwas fehlt; der Schreiber hatte offenbar die Absicht, auch hier den dreifachen Reim einzuführen. Von dem Texte dieser Handschrift abgesehen haben wir noch zwei Bruchstücke der Fortsetzung von verschiedenen Handschriften (beide aus dem Anfange des 14. Jahrh.); das eine gab Karl Roth in seinen Dichtungen des Deutschen Mittelalters S. 134, das andre Haag in Höpfner und Zachers Zeitschrift III 95 heraus.

Man hat bisher mit Unrecht Ulrichs Gedicht für unvollendet gehalten (vgl. Lachmann, Vorrede zu Wolfram S. XLI. Kobersteins Geschichte der Deutschen Nationalliteratur I⁵. S. 181.), weil in der Heidelberger Hs. 395 der Schluss der Fortsetzung fehlt. Der letzte Vers dieser Handschrift lautet: minne mir von dir vil lieb schiet. Die fehlenden Verse sind uns mit Auslassungen in der Recension C, in Prosa in der Recension E erhalten. Die Fortsetzung zählt in der Heidelberger Handschrift 938 Verse, die Recension C geht um 14 Verse weiter. Die letzten beiden dieser 14 Verse sind wol die ursprünglichen Schlussverse des Ganzen. Sie lauten: des küneges trôst err sagte, vil wol ir daz behagte. Setzen wir voraus, dass zwischen den 14 Versen 8 hinweggelassen sind, so zählte die vollständige Fortsetzung 960 Verse. Der Dichter mochte diese Zahl beabsichtigt haben, weil 31 mal 31 961 gibt.

B. Die Recension B ist eine Erweiterung der Recension A, welche am Ende des 13. Jahrh. entstand und 9786 Verse (314 Absätze und 10 Verse Fortsetzung) umfasst. In ihr ist der Text von A oft erweitert, mehrfach verändert und zuweilen beschnitten. Ganze Absätze finden sich hinweggelassen und neue hinzugesetzt sowie innerhalb der Absätze ursprüngliche Verse unterdrückt und neue eingeschaltet, so dass die einzelnen Absätze oft mehr oft weniger als 31 Verse haben. Auch die vier Absätze, die in der Heidelberger Hs. 395. 33 Verse haben, zeigen hier dieselbe Erweiterung. Von den Zusätzen des Bearbeiters, dessen Mundart nach den Reimen die Bairische war, ist der längste Arabels Gebet (Casparson S. 67ª—69ª). Hinweggelassen wurde unter anderm die Widmung an Ottokar, und der Gang der Erzählung blieb ausser im Eingange, den wir sogleich betrachten wollen, ungeändert. Von der Fortsetzung nahm der Bearbeiter nur die ersten zehn Verse (bis Dô der markîs urloup nam) auf. Die Recension A, die ihm vorgelegen, nennt er die „vorder rede" S. 6ª, das „vorder mære" S. 68ᵇ (in Casparsons Druck).

Der Hauptunterschied zwischen den Recensionen A und B zeigt sich im Eingange. Ulrich beginnt das Gedicht mit der Erzählung, wie Karl der Grosse nach Rom zieht, um seinen Bruder, den Pabst Leo, aus den Händen der Römer, die ihn gefangen und geblendet haben, zu befreien.[1]) Willehalms Vater, Heimrîch von Naribôn, macht diesen Feldzug mit und wird auf Karls Rückzug in Pavia vom Kaiser mit Irmenschart vermählt. Diese Sage ward schon von Wolfram in den Willehalm-Cyclus hineingezogen, mit dem sie von vorn herein durchaus nichts zu schaffen hat. In Wolframs W. 91,27—92,2, wo Kyburg Willehalm an seiner Wunde wiedererkennt, heisst es, dass

[1]) Ueber die Sage von Pabst Leos Blendung ist zu vergleichen: Massmann, Wiener Jahrbücher der Literatur. 64. Band. 1833. S. 168. Massmann, Kaiserchronik III 977. Gaston Paris, histoire poétique de Charlemagne S. 421. Auch David Aubert berichtet die Sage in den conquestes de Charlemaine (Dresdener Hs. O. 81. Bl. 36a. Die Rubriken der Dresdener Hs. weichen von denen der Brüsseler, die de Reiffenberg in der chronique rimée de Philippe Mouskes I. S. 475 mittheilte, ab).

W. diese Wunde im Kampfe mit den Römern zum Schutze des Pabstes Leo empfing, während bei Türlin nicht Willehalm, sondern Willehalms Vater an diesem Kampfe theilnimmt. Diesen Widerspruch zwischen Türlins und Wolframs Darstellung entdeckte der Bearbeiter von B und suchte ihn dadurch zu beseitigen, dass er zwei Züge Karls annahm: den einen nach Pavia, wo Heimrich mit Irmenschart vermählt wird, und einen spätern nach Rom, wo Karl dem geblendeten Pabst zu Hülfe eilt, und W. die von Wolfram W. 91,27 erwähnte Wunde empfängt. Dieses Verfahren kündet der Bearbeiter selbst mit den Worten an (Casparson S. 6[a]):

Von waz geschihte daz ergie,
daz si dem grâven wart ze wîbe,
diu vorder rede belîbe.
Ein ander mære uns des twinget,
daz doch âventiure zuo bringet.
Wie ez geschach und von weme,
ob ir nu welt, daz ich neme
dise rede zuo der âventiure,
sô wirt der sin gehiure
und süezet uns die rede gar.

Aus diesen Worten geht durchaus nicht hervor, dass der Bearbeiter die Chanson Aimeri de Narbonne gekannt habe, wie San-Marte (über Wolframs Wilhelm von Orange S. 104) annimmt. Die Worte besagen nur das folgende: „Die frühere Erzählung (nämlich Türlins) sollte hier hinwegbleiben. Das erfordert wenigstens ein ander Märe, das uns die âventiure zuführt (nämlich Wolframs Willehalm 91,27—92,2). Erlaubt ihr jedoch, dass ich jene Erzählung mit der âventiure verbinde, so wird dadurch der Widerspruch gehoben und die Erzählung verschönert.“

Die Handschriften der Recension B zerfallen nach der Behandlung des Schlusses in drei Gruppen:

Erste Gruppe. Schlussvers: Dô der markîs urloup nam. Hier liegt der Text B ohne Zusatz vor. Dahin gehört: 1) die

Heidelberger Hs. 404 (l[1]) aus dem 14. Jahrh. nach Wilken, Geschichte der Heidelbergischen Büchersammlungen S. 468, aus dem Ende des 13. Jahrh. nach Karl Roth, Rennewart S. 60). — 2) die Hanöverische Hs. aus dem 14. Jahrh. vgl. Bodemann, die Handschriften der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Hannover S. 83. — 3) die Kasseler Hs. (n) vom J. 1334. — 4) die Wiener Papier-Hs. 3035 (z) aus dem 15. Jahrh., welche eine Abschrift der Heidelberger Hs. 404 ist. — 5) die Pg.-Hs. in 4⁰ aus dem 14. Jahrh., von der sich ein Doppelblatt in den Händen des Dr. Gustav Könnecke (Archivsecretär zu Marburg) befindet.

Zweite Gruppe. Schlussvers: Mit irm sun éwiclich beschouwen. Den zehn Schlussversen von B sind noch 21 Verse hinzugefügt, so dass ein vollzähliger Absatz entsteht. Hierher gehören: 1) die Wiener Pg.-Hs. 2670 (m) vom J. 1320. — 2) die Wolfenbüttler Hs. August. 30. 12. f.⁰ Pg. (o) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. Diese Hs. suchte ich als diejenige nachzuweisen, die Püterich besass (Germania XVII. 177). — 3) die Wiener Pg.-Hs. Ambras. 75. E. 3 (p) vom J. 1387. — 4) die Papier-Hs. der erzbischöflichen Bibliothek zu Erlau in Ungarn aus dem 15. Jahrh. vgl. Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit. 1855. Sp. 252. Diese Handschrift stammt mit o aus éiner Quelle; diese Quelle geht mit p auf éin Original zurück. Den Schlussversen des dritten Theils zufolge wurde die Handschrift, auf welcher die vier Handschriften dieser Gruppe beruhen, für den Markgrafen Otto (IV von Brandenburg mit dem Pfeile. † 1308) geschrieben.

Dritte Gruppe. Schlussvers: Dâ vræude ist âne entwîchen. Hierher gehört nur die von Pfeiffer (Germania XII. 66) beschriebene Efferdinger Hs. (13—14. Jahrh.).

Zu einer dieser drei Gruppen gehört der Text der ehedem Eberhard von Groote gehörigen Papier-Hs. aus dem 15. Jahrh., der mit dem Texte der Hanöverischen Handschrift auffallende

[1]) Wir fügen die Bezeichnungen Lachmanns hinzu.

Uebereinstimmungen zeigt, jedoch von Entstellungen wimmelt, wie die durch von der Hagen in J. G. Büschings Wöchentlichen Nachrichten III. 123 mitgetheilten Proben beweisen. Ich war nicht im Stande, zu ermitteln, wo sich die Handschrift jetzt befindet. In Köln ist sie nicht.

Der Text der Kasseler Handschrift liegt in Casparsons nachlässigem Abdrucke vor (Wilhelm der Heilige von Oranse. Erster Theil. 1781. 4°.). Casparson versäumte darin auch, Bl. 41 und 48, welche ein Doppelblatt bilden und in die Mitte der Lage zwischen Bl. 44 und 45 gehören, die richtige Stelle anzuweisen. Es sind daher zwei Partien auf S. 100^b zwischen Z. 3 und 4 einzuschalten, nämlich 1) S. 91^b Z. 25 bis S. 93^b Z. 27 und 2) S. 106^b Z. 27 bis S. 109^a Z. 27. Auch fehlt in der Kasseler Handschrift (S. 135^a der Ausgabe) nach: Und nach gnaden schulde buzit ein Absatz, der ächt ist, und den auch die übrigen Handschriften enthalten. Eschenburg hat ihn nach der Wolfenbüttler Hs. (o) mitgetheilt. (Lessing und Eschenburg, zur Geschichte und Literatur. Fünfter Beitrag. 1781. S. 146.)

C. Die Recension C ist ein Auszug aus der Recension A und zählt 2254 Verse. Sie steht nur in der Handschrift der Leipziger Stadtbibliothek (t) vgl. Robert Naumann, catalogus librorum msc. qui in bibliotheca senatoria civitatis Lipsiensis asservantur S. 33. Ich wies nach, dass es dieselbe Handschrift ist, die früher Uffenbach gehörte (Germania XVII. 178). Der Text der Handschrift, der in sehr ausgeprägtem Alemannisch geschrieben ist, mag von dem Bearbeiter selbst herrühren und in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. entstanden sein. Der dreifache Reim ist bis auf einzelne Stellen (Bl. 9^d 12^a) unterdrückt. Zu Anfange des Gedichtes wird Heimrichs Trennung von seinen Söhnen mit Wolframs Worten (Willehalm 5, 18—6, 8 und 6, 17—7, 22) erzählt.

Auch die Fortsetzung der Recension A findet sich hier in verkürzter Gestalt und zeigt dreimal (Bl. 18^b 19^a 19^c) den dreifachen Reim. Sie zählt 317 Verse und lässt dann noch ein Stück aus Wolframs Willehalm (7, 23—10, 16) mit Unterbrechungen folgen.

D. Die Recension D ist ein Auszug aus der Recension B, dem eine Handschrift der ersten Gruppe zu Grunde liegt. Sie beginnt mit dem 7. Absatze des Gedichtes, sie hat die dreifachen Reime ausgemerzt und zählt ungefähr 4000 Verse. Die Mundart des Bearbeiters war die Bairische. Zu Anfang sind die Begebenheiten nach der Zeitfolge geordnet, so dass erst Karls Zug nach Pavia und Heimrichs Vermählung, dann Ws. Erziehung an Karls Hof und dann erst Karls Zug nach Rom und Ws. Verwundung erzählt wird. Diese Recension wurde gegen das Ende des 14. Jahrh. gefertigt und Heinrichs von München Fortsetzung der Crist-hêrre-Recension von Rudolfs Weltchronik einverleibt. Sie findet sich in folgenden Handschriften (vgl. Vilmar, die zwei Recensionen der Weltchronik S. 56. 58. 57. Massmann, Kaiserchronik III 180. 178.): 1) in der Kremsmünsterischen (Ende des 14. Jahrh.). Diese Handschrift bricht nach mehrern Lücken im 243. Absatze von Ulrichs Gedicht ab. — 2) in der Arolser Hs. (15. Jahrh.) vgl. Ernst Martin im Deutschen Heldenbuche II. S. XLVII Anm. — 3) in der Wolfenbüttler Hs. (Ende des 14. Jahrh.) August. 1. 5. 2. f°. Pg. (x). Hier ist an der Stelle, wo Türlin die Roncevalschlacht erwähnt (Casparson S. 16ª), des Strickers Karl eingeschoben (Bl. 178—219).

In den beiden letztgenannten Handschriften (aber nicht in der Kremsmünsterischen) sind gleich zu Anfang zwischen dem 12. und 13. Verse der Chronik achtzehn Verse aus dem ersten Absatze der Recension B von Türlins Willehalm eingeschaltet. Diesen Einschub haben auch die Wolfenbüttler Hs. August. 1. 16. f.° Pap. und die Münchener Hs. Germ. 279.

E. Die Recension E ist ein prosaischer Auszug aus der Recension A und findet sich in der Hs. C. 28. f.° Pap. der Züricher Kantonschulbibliothek Bl. 49ª bis 58ª. Herr Professor Gröber hatte die Güte, mir längere Auszüge daraus mitzutheilen. Ich machte in der Germania XVII 355 auf die Handschrift aufmerksam und gab eine Probe. Ein Bearbeiter hat hier den Versuch gemacht, die drei Theile des Willehalm populär zu machen, indem er sie in einfachem Stile nur im

allgemeinen den Gang der Erzählung festhaltend und mit möglichster Reducierung aller Einzelheiten in Prosa umsetzte. Georg Hochmuot, Kaplan zu Zürich und zu Nördlingen, schrieb die Handschrift im J. 1475 und ist wol mit dem Bearbeiter, von dem dieser Text herrührt, identisch. Auch die Fortsetzung der Recension A erscheint hier in Prosa.

Nach der Behandlung der Fortsetzung unterscheiden sich die fünf Recensionen folgendermassen. A enthält dieselbe unverkürzt, aber nicht vollständig (938 Verse). C reducierte die vollständige Fortsetzung auf 317 Verse und verknüpfte sie mit Wolframs Willehalm 7, 23. E löste sie in Prosa auf und verknüpfte sie mit Wolframs Willehalm 13, 11. B nahm nur die ersten 10 Verse der Fortsetzung auf (bis Dô der markîs urloup nam). D verkürzte diese 10 Verse noch um 2 und knüpfte an Wolframs Willehalm 8, 2 an.

Drei Bruchstücke von Pg.-Handschriften bin ich ausser Stande, näher zu characterisieren: 1) ein Bruchstück aus Bamberg (v) vgl. Lachmann, Vorrede zu Wolfram S. XXXVI. — 2) ein Bruchstück aus Schussenried aus dem 14. Jahrh. vgl. Karl Roth, Dichtungen des Deutschen Mittelalters S. XXXI. — 3) ein Bruchstück, das aus einem Münchener Archive stammte und in Docens Besitze war. Es umfasst Casparson S. 134^b, Z. 24 bis S. 136^b, Z. 32. Die Nachricht ist mit Bleistift in Docens Casparson eingetragen (briefliche Mittheilung des Herrn Dr. Karl Roth). — Um die Wiederauffindung dieser Bruchstücke bemühte sich mit mir Herr Dr. Karl Roth in München sowie die Herren von Kausler und von Stälin in Stuttgart, leider ohne Erfolg.

Von den übrigen 22 Handschriften enthalten, wie wir sahen, sechs die Recension A oder das ursprüngliche Gedicht; elf bilden die Recension B (fünf die erste, vier die zweite, eine die dritte Gruppe, eine ist nicht näher bestimmbar); eine enthält den Text C, drei den Text D und eine den Text E. — Drei Handschriften sind Einzel-Handschriften des ersten Theiles: die Heidelberger Hs. 395 (Recension A), die Hanöverische Hs. (Recension B) und die Leipziger Hs. (Recension C). In der letzten ist Türlins Antheil mit Wolframs Willehalm zusammen-

gebunden. Den ersten und zweiten Theil enthielt auch die Tambacher Hs. Die Kremsmünsterische Hs. bricht mitten in Türlins Gedicht ab. Alle übrigen Handschriften, auch die, aus welcher das Bamberger Bruchstück stammt, enthalten die drei Theile des Willehalm zugleich. — Bilder befinden sich in den Handschriften mnop, in den Bruchstücken aus Rastatt und Bamberg und in den drei Handschriften der Recension D.

2. Die Bezeichnung „Vorrede" ist unbegründet.

Bemerkt sei, dass die so häufig geschehene Angabe, Ulrich nenne sein Gedicht Vorrede, aller Begründung entbehrt. Die Ausdrücke „vorder rede" S. 6^{a} [1]) und „vorder mœre" S. 68^{b} rühren, wie wir sahen, von dem Bearbeiter von B her, und „vorrede" am Schlusse von mop ist noch späterer Zusatz.

3, Zeit der Abfassung.

Ulrich widmete sein Gedicht Ottokar dem II., der im J. 1253 seinem Vater in der Regierung folgte und 1278 auf dem Marchfelde fiel. Ulrich nennt ihn „künic in vier landen", d. i. König von Böhmen, Markgraf von Mähren, Herzog von Oesterreich. Steiermark wurde 1253 von Ungarn genommen, Ottokar bekam nur ein kleines Stück davon und entsagte dem Titel Herzog von Steiermark; doch eroberte er die ganze Steiermark im J. 1261 (vgl. Lorenz, Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrh. I. 80. 111. 90. 117. 206). Vor 1261 hat Ulrich also jene Widmung gewis nicht verfasst, was auch daraus hervorgeht, dass er Ottokar „kiuscher minn von wîbes süezen" wünscht. Unmöglich bezieht sich das auf Ottokars Ehe mit Margarete, bei deren Eingehen im J. 1252 Ottokar etwa 22 J. alt war, Margarete schon hoch in den Vierzigen stand. In Ottokars von Steier Reimchronik (Pez, scriptores rerum Austriacarum III) wird Kap. 19. Ottokar mit folgenden Worten von seinem Vater zur Heirat überredet:

---

[1]) Wir citieren Ulrichs Gedicht (die Recension A) nach Absätzen und Versen und die Recension B nach der Seitenzahl der Casparsonschen Ausgabe.

„Ist aber si in der gestalt,
daz si euch leicht dunkcht ze alt,
des ergetzet ewrn leib,
ir vindet ze Wienn schone weib.“

Und Kap. 20. heisst es, wo Margarete sich scheut, die Ehe einzugehen:

Der pischolf ainer sait ir da,
wie alt die fraw Sara
an den jaren wer gewesen,
do si irs suns wer genesen.

Im J. 1261 ward Ottokar von ihr geschieden und heiratete in demselben Jahre die in Anmut und Jugend blühende Kunigunde, die Enkelin König Belas von Ungarn (Lorenz I. 229). Ulrichs Wunsch bezieht sich also ohne Zweifel auf diese zweite Ehe. — Dass Ulrich ferner vor 1275 dichtete, geht aus 13, 10 S. 7[b] hervor, wo er bald nach der Widmung an Ottokar den Pabst für den obersten Schiedsrichter für alle Länder erklärt; im J. 1275 aber zerfiel Ottokar mit dem Pabste. Die Stelle lautet:

Wan gelîch aller zunge jage
den stuol ze Rôme suochen sol,
swâ reht dâ heim hât krumbe dol;
durch rehtes slihte der bâbest ist.

Diese Stelle scheint gerade auf die Zeit von 1273—1275 zu gehen, wo Rudolf bereits zum Könige gewählt war, und Ottokar noch auf Gregors X. Vermittlung hoffte, bis ihm dessen Brief vom 2. Mai 1275 die Augen öffnete, und der Bruch zwischen Ottokar und Gregor offen zu Tage trat. Auch dass Kärnten, das vermutliche Vaterland Ulrichs, erst im J. 1269 an Ottokars Reich fiel, macht es wahrscheinlich, dass Ulrich ihm erst in den siebziger Jahren sein Gedicht gewidmet habe. Jedenfalls haben wir mit Sicherheit für die Zeit der Abfassung die Jahre 1261—1275 gewonnen.

Ueber Ulrichs Heimat und Familie haben wir keine sichere Nachricht. Der Name Türlin kommt mehrfach vor. Karl Roth wies Heitvolch ce dem Turlin zwischen 1217 4. Heimat u. Familie.

und 1220, Heinricus aput portulam im J. 1240 in Regensburger Urkunden nach (Rennewart S. 70. Kleine Beiträge. Erstes Bändchen. S. 7.). — Heinrich von dem Türlîn dichtete um 1220 (vgl. Haupt, die Lieder und Büchlein S. XI) der âventiure krône. Nach Wackernagels früherer Annahme, der Lachmann (zu den Nib. S. 7) beipflichtete, war Heinrich aus Steier. Toscano del Banner (die Deutsche Nationalliteratur der Oesterreichischen Monarchie I. S. 320. 358) ist der Meinung, Ulrich sei aus Oberösterreich, Heinrich aus Kärnten gewesen. Wahrscheinlich waren beide Dichter in Kärnten zu Hause (vgl. Elard Hugo Meyer in Haupts Zeitschrift XII. S. 487—488). Auch Wackernagel gab später seine frühere Ansicht auf und erklärte sie für Kärntner (Geschichte der deutschen Literatur S. 178. 192). Toscano del Banner theilt a. a. O. S. 320—321 folgendes mit: „Die alte Stadt S. Veit in Kärnten, zugleich lange Zeit die herzogliche Residenz, welche Herzog Meinhard 1271 zur Hauptstadt Kärntens erhob, hatte eine Burg und Befestigung im Viereck, darin vier Thore und ein Thürlein waren. Von letzterm mögen die Edlen von dem Türlîn benannt sein. Konrad von Turlin von S. Veit kommt in Urkunden von 1268—1293 vor. Dieser war auch unter den Verschwornen, welche 1292 des Herzogs Sohn Ludwig in S. Veit überfielen und wegführten.“ Ottokar von Steier nennt ihn Kap. 555: „und ain purger zu der zeit was gesezzen zu Sand-Veit, hiez herr Chunrat von dem Turlein“ und Kap. 559: „den schuldigen purger von dem Turlein herrn Chunrat“. (Pez, scriptores rerum Austriacarum III. liest an beiden Stellen Turnlein). Die Schuldigen wurden gefangen gesetzt und an Pferden den Berg hinabgeschleift. Wahrscheinlich gehörten Heinrich und Ulrich zu dieser Familie. Toscano vermutet, Heinrich sei derselbe, welcher als Heinrich von S. Veit in Urkunden im J. 1220 und 1240 vorkomme (in Hormayrs Werken II. N. 23, wo ich diesen Namen jedoch vergebens suchte).

Andre Fäden scheinen nach Wälschtirol zu führen. Auf Peregrinus de Portella (1220 in Trient, Hormayrs Beiträge II. S. 245) legen wir hierbei keinen Werth. Wichtiger

erscheinen uns die Namen Montanar und Belinar, die sich in Ulrichs Willehalm finden. Montanar Casparson S. 78ª heisst die Insel, wo Willehalm und Arabel auf ihrer Flucht bei dem Burggrafen Aufnahme und Schutz gegen den ihnen nachsetzenden Tybalt finden. — Belinar ist das Land des heidnischen Königs Angilun (Casparson S. 42ᵇ. 46ᵇ. 74ᵇ. Belinat dem Reime zu Liebe S. 22ª), welcher durch Wilhelms Hand fällt. — Beide Namen kamen in der Valsugana, dem Thal der obern Brenta, wo die Deutsche Sprache noch heute nicht ausgestorben ist, als Personennamen vor. Montanaro heisst der Besitzer des Schlosses Vigolo, das von Ezzelino von Romano, der in den Jahren 1255—1258 diese Gegend heimsuchte, zerstört wurde. (Montebello, notizie della Valsugana e di Primiero S. 382. documenti N. 12. 13. 19.). Ein Montenarius wird im J. 1189 mit Schloss Lodron belehnt (Kink, Vorlesungen über die Geschichte Tirols S. 253. 300.). Montanarius D. Friderici Romanorum Imp.ʳⁱˢ Not.ᵘˢ erscheint 1241 in Trient. (Hormayrs Geschichte Tirols II. S. 340). Hormayr (Werke II. S. 147) nennt als Besitzer von Vigolo die Edlen von Montanara (so heisst ein Dorf bei Mantua).[1] — Belenarius de Luxinana erscheint zu Ivano in einer Urkunde vom J. 1314. (Montebello a. a. O. documenti N. 28). — Die Uebereinstimmung von Montanar und Belinar mag auf Zufall beruhen. Doch ist es an sich nicht unwahrscheinlich, dass Ulrich seine Jugend in dieser Gegend zubrachte, jene Namen hörte und sich durch ihren fremdländischen Klang veranlasst fühlte, sie in seinem Gedichte, wo er um Namen in Verlegenheit war, anzubringen. Hiergegen fällt freilich ins Gewicht, dass Belinas auch als Name eines Ortes erscheint, in dessen Nähe Nureddin im J. 1149 eine Schlacht verlor. (L'art de vérifier les dates V. 93.).

5. Inhalt von Türlins Gedicht.

Den Inhalt von Ulrichs Gedicht bilden die ersten Kämpfe Willehalms gegen die Sarrazenen und die Erwerbung Arabels.

---

[1]) Montanari ist noch jetzt ein it. Familienname. — Ramon Muntaner schrieb die cat. Chronik.

Von vorn herein liegt also der Gedanke nahe, die gleiches erzählenden frz. chansons de geste seien Ulrichs Quelle gewesen: nämlich die enfances Guillaume, welche die ersten Kämpfe Guillaumes gegen die Sarrazenen beschreiben, und die prise d'Orenge, welche die Erwerbung Orables zum Gegenstande hat. Eine genauere Betrachtung zeigt indes, dass die Sache doch nicht ganz so einfach ist, da mit der erwähnten allgemeinen Angabe das übereinstimmende in der dsch. und frz. Darstellung erschöpft ist, in den Einzelheiten aber die Darstellung Ulrichs von den frz. Erzählungen gänzlich abweicht.

Wir geben zunächst den Inhalt von Ulrichs Gedicht:[1] Als die Römer in einem Aufstande den Pabst Leo gefangen genommen und geblendet hatten, und Kaiser Karl dem bedrängten zu Hülfe zog, nahm an diesem Zuge auch Graf Heimrîch von Naribôn theil. Es gelingt Karl, die Empörer zu unterwerfen, und sein Gebet bewirkt, dass Gott dem Pabste das Licht der Augen wiedergibt. Karl zieht dann zurück und gibt während dieses Rückzuges dem Grafen Heimrich die Irmenschart von Pavîe zur Gattin. Heimrich wird durch Irmenschart Vater von sieben Söhnen: Bernhart, Willehalm, Berhtram, Arnalt, Buobe, Witschart, Kybert. Da geschieht es, dass ein Dienstmann Heimrichs im Kampfe für seinen Herrn das Leben verliert, und Heimrich setzt aus Dankbarkeit für den gefallenen dessen Sohn Floret, den er aus der Taufe gehoben, zum Erben der Grafschaft Naribôn ein, während er seine eignen Söhne in die Welt hinausschickt. Beim Abschiede gibt er ihnen gute Lehren mit auf den Weg und empfiehlt Willehalm an Kaiser Karls Hof zu ziehen. Die sieben reiten fort. Willehalm (die andern überlassen wir ihrem Schicksale) kommt ohne weitere Erlebnisse an Karls Hof, wo er ausgebildet und nach Verlauf von acht Jahren zum Ritter geschlagen wird. Karl bekämpft die Heiden in der Normandie und in Spanien, und mit Olivier und Ruolant vollbringt W. bei Runzevâl im Kampfe gegen

[1]) Die frühern Inhaltsangaben von San-Marte (Leben und Dichten Wolframs Band II. S. 30), Karl Gödeke (Deutsche Dichtung im Mittelalter S. 695) u. a. legten die Recension B zu Grunde.

Paligân [1]) und Marsili seine ersten Heldenthaten. Als darauf Karl, nachdem er zur Belohnung W. die Mark Provenze verliehen, gestorben ist, bewegt W. durch zein Zureden die Fürsten, Karls Sohn Loys [2]) zu Munleûn zum Könige zu wäh'en, züchtigt empörte Vasallen und gibt seine Schwester Loys zur Gemahlin. Nicht lange nach Karls Tode unternimmt der Heidenkönig Terramêr einen Feldzug gegen Loys, weshalb dieser seinen Heerbann aufbietet und dem ihm an Zahl weit überlegenen Heidenheere gen Runzevâl entgegenzieht. Der Kampf entbrennt und wird durch die Tapferkeit der Christen dahin entschieden, dass sich das Heer der Heiden in wilde Flucht auflöst. W. ist unvorsichtig genug, ihnen soweit nachzusetzen, dass ihm durch den Angriff Halzebiers und Synagûns der Rückweg abgeschnitten, sein Ross Belur getödtet, er selbst gefangen und zu Schiffe gebracht wird. Er wird von Tybalt in dessen Land Todjerne mitgenommen und in den Kerker geworfen; doch lindert ihm Tybalts schöne Gattin Arabel, die Tochter Terramêrs, in die sich W. vom ersten Augenblicke des Sehens an verliebt hat, durch gespendete Gaben die Noth der Gefangenschaft. Nun fügte es sich, dass der König von Tschampfluors, dem Blumenlande, einen Feldzug gegen Terramêr unternahm, weshalb dieser seinen Eidam Tybalt zur Unterstützung aufforderte. Während Tybalt sich rüstet, wünschen Arabel und die Witwen der durch Ws. Hand gefallenen Könige den Helden zu sehen, der in Folge dessen seit acht Jahren zum ersten Male den Kerker verlässt. Als Tybalts Rüstungen beendigt sind, nimmt er von Arabel Abschied und vertraut den gefangenen W. ihrer Hut an. Sie lässt ihn jedoch durch den Admiral Langalas aus dem Kerker holen und spielt mit

---

[1]) Paligâns Name findet sich noch als Familienname in von der Hagens Briefen in die Heimat I. S. 64, wo der Postdirector Baligand in Regensburg erwähnt wird.

[2]) Loys ist bei Türlin einsilbig und reimt auf Franzoys 35, 19. S. 17b. Bei Wolfram ist Lôys zweisilbig und reimt auf pris 103, 13; ebenso bei Ulrich von Türheim, der es auf markis reimt. (Roth, Rennewart S. 108). Im frz. ist Looys dreisilbig. Bodmer machte aus Lôys Valois!

ihm Schach. Gegen Abend wird W. wieder in den Kerker geführt, und bald wiederholt sich dieser Besuch; im Gespräche gewinnt W. Arabel für das Christenthum, und die Liebenden verabreden die Flucht gen Frankreich. Der Admiral Mamurtanit muss ein Schiff bereit machen, das angeblich nach Benoît fahren soll, und W. begibt sich mit Frauenkleidern über der Rüstung mit Arabel in das Schiff. Als sie dann in das hohe Meer hinausgefahren sind, lässt sie den Steuermann Kandarîs statt nach Benoît nach dem Lande der Christen fahren. Nach längerer Fahrt bekommen sie die Christeninsel Montanar in Sicht, zugleich aber auch Tybalts Flotte, die sie verfolgt. Doch gelingt es ihnen, die Insel zu erreichen, wo sie vom Burggrafen oder tschahtelûr [1]) aufgenommen und von Tybalts Flotte belagert werden. Ein Kampf mit Wurfgeschossen beginnt und entscheidet sich dadurch zu Gunsten der Christen, dass der Sturm die heidnische Flotte zerstreut. W. und Arabel fahren darauf gen Rivetinet, Ws. Stadt in Frankreich. Der Burggraf und seine Frau reisen mit. Die Ankunft zu verkünden, wird Ritter Kunal nach Oranse zu Berhtram und nach Naribôn zu Heimrich geschickt. Die Verwandten, darunter auch Kaiser Loys mit seiner Gemahlin, kommen nach Rivetinet, geleiten den lange vermissten von da gen Oranse und erfahren da aus seinem Munde die Erlebnisse in der Gefangenschaft. Pabst Leo, der sich gerade zu Paris befindet, wird durch Boten aufgefordert, Arabels Taufe zu vollziehen, und setzt Avenjûn als den Ort fest, wo die Taufe geschehen soll. Arabel wird getauft, erhält nach ihrer Gote, der Königin Kyburg von Arl, den Namen Kyburg und wird nach der Taufe mit W. vermählt.

Nun beginnt die Fortsetzung. Die in Avenjûn versammelten Hochzeitsgäste verabschieden sich bei dem Kaiser. Kyburg bittet die Kaiserin um Erlaubnis, ihre Tochter Alîze

---

[1]) Die Wörterbücher kennen keinen Unterschied zwischen schahtelûr (: sûr : nâchgebûr : untûr) und schahtelân. Doch ist hier der schahtelûr oder Burggraf der Herr der Insel und sagt Casparson S. 84ᵃ: „mîn veter und mîn kastelân". Dieser ist also sein Untergebner.

und Vivianz da zu behalten. Die Bitte wird gewährt, worauf der Kaiser mit seinem Gefolge nach Munleûn, der Markgraf nach Oranse reitet. Ws. Eltern bleiben zunächst in Oranse, bis Irmenschart die Schwiegertochter mit den Pflichten der Hausfrau bekannt gemacht hat. Als Kyburg beginnt, sich in ihrem neuen Stande heimisch zu fühlen, reisen Irmenschart und Heimrich nach Naribôn zurück. Dann nimmt auch der Burggraf mit seiner Frau Abschied und reist nach seiner Insel. Vivianz beginnt nun, sich in ritterlichen Uebungen hervorzuthun. Als sechs Jahre vergangen sind, kommt im Mai kurz vor Pfingsten Graf Arnalt auf sechs Tage zu Besuch nach Oranse. Auf seinen Wunsch veranstaltet W. ein Fest, zu dem auch Berhtram, der in Provenze viel gute Burgen besitzt, besendet wird. Vivianz Ritterschlag soll den Mittelpunkt des Festes bilden. Kybert muss hundert edle Knappen auswählen, die mit Vïvianz das Schwert empfangen. Prächtige Zelte bedecken das Feld, der Palast Termis prangt im Festesschmucke. Kaplan Steven segnet Vivianz Schwert. Nach drei Tagen reisen die Gäste ab, und Vivianz und Mîle bitten Kyburg um Erlaubnis, den Kaiser in Munleûn zu besuchen. Auf dem Wege dahin begegnet ihnen ein Bote, der in Oranse verkünden will, die Kaiserin sei krank; sie wünsche, dass W. Alîze zurückbringe. Vivianz und Mîle gehen nun nach Oranse zurück und begleiten mit W. und andern Rittern Alîze nach Munleûn. Als W. ein halbes Jahr sich in Munleûn aufgehalten und in Turnieren ergötzt hat, kommt ein Bote, der schlechte Kunde bringt: die Entführung seines Weibes zu rächen, ist Tybalt mit grosser Heeresmacht bei Rivetinet gelandet. W. geht auf diese Nachricht sogleich nach Oranse, besendet Freunde, Verwandte und Dienstmannen und tröstet die verzweifelnde Kyburg.

Orientieren wir uns nun über den Inhalt der frz. Branchen.

6. Inhalt der enfances Guillaume.

Die enfances Guillaume (am eingehendsten analysirt in Guillaume d'Orange, le marquis au court nez. Chanson de geste du XII[e] siècle mise en nouveau langage par Jonckbloet. 1867) erzählen folgendes: Graf Aymeric von Narbonne ist durch seine Gemahlin Hermengard von Pavie Vater von sieben Söhnen:

Bernard, Guillaume, Garin, Ernaut, Buevon, Aymer, Guibert. Ein Bote Karls des Grossen kommt nach Narbonne und entbietet die vier ältesten Söhne Aymerics in des Kaisers Dienst, weshalb sich der Vater selbst mit ihnen auf den Weg macht. Unterwegs begegnet ihnen ein heidnischer Bote im Geleite von 7000 Sarrazenen, den der König von Arabien Thibaut zu Clariel, dem Herrscher von Orange, gesandt hatte, um diesen um die Hand seiner Schwester Orable zu bitten, und Clariel hatte Thibaut die Hand der Schwester zugesagt. Es entsteht ein Kampf, in welchem Guillaume das Ross Baucent erbeutet und Aquilant de Luiserne, den Boten Thibauts, besiegt. Er schickt den besiegten nach Orange zurück, mit dem Auftrage, Orable zu sagen, Guillaume werde demnächst ihren Verlobten besiegen und sie selbst heiraten. Zugleich schickt er ihr einen Sperber als Geschenk. Aquilant führt den Auftrag aus. Die Christen aber schlagen, nachdem sie reiche Beute gemacht, im Gebirge ein Lager auf. Ein Spion bringt die Kunde davon nach Orange, und Clariel rüstet sich sofort zu einem Ueberfalle. Doch lässt Orable G. durch einen Boten warnen und ihm sagen, sie sei bereit, sich ihm zu Liebe taufen zu lassen. So kommt es, dass G. das Heidenheer schlagfertig aufnimmt. Als ihn die Heiden im Kampfe gefangen nehmen, freut er sich schon, nun nach Orange in die Nähe der Geliebten zu kommen, da befreien ihn seine Brüder, und der Kampf endigt mit der Flucht der Sarrazenen. Indessen ist nun Hermengard ohne Schutz in Narbonne zurückgeblieben, und König Thibaut hat die Gelegenheit wargenommen und Narbonne belagert. Nach einiger Zeit wird ihm ein Waffenstillstand gewährt, den er dazu anwendet, in Orange seine Hochzeit mit Orable zu vollziehen. Doch weiss ihn diese, die nur G. angehören will, durch allerlei Zauberkünste daran zu verhindern, die Rechte des Ehemannes an ihr auszuüben, und ihn zur schleunigen Abreise zu bewegen, daher er die unterbrochne Belagerung von Narbonne wieder aufnimmt. Inzwischen ist Graf Aymeric mit seinen vier Söhnen nach S. Denis an Karls Hof gelangt, wo sich G. bald durch Besiegung eines Bretonen als des Ritterschlags würdig erweist. Nachdem nun die vier jungen Helden zu Rittern geschlagen

sind, ziehen sie, durch einen Boten von Hermengards Lage benachrichtigt, in Begleitung von 10000 Franzosen mit Aymeric zurück gen Narbonne, finden die Stadt durch Thibaut belagert und bewegen durch ihre Tapferkeit das heidnische Heer zum Abzug.

Das erst im 13. Jahrh. entstandene siége de Narbonne kommt für unsere Untersuchung nicht in Betracht.

Das coronement Looys erzählt darauf, wie G. Looys die Krone rettet, wie er in Italien König Gaifier aus der Macht der Sarrazenen befreit, wobei er im Kampfe mit Corsolt seine Nasenspitze einbüsst, wie er dann nach Karls Tode in Frankreich den Empörer Richart de Roan unterwirft, dann in Italien Guion d'Alemaigne im Kampfe tödtet und nach Frankreich zurückgekehrt Looys seine Schwester vermählt.'

Des charroi de Nimes, welches die Einnahme von Nimes durch G. erzählt, wird in Ulrichs Gedicht gar nicht gedacht.

7. Inhalt der prise d'Orenge.

Nun beginnt die prise d'Orenge (mit den beiden vorausgehenden Branchen gedruckt in Guillaume d'Orange. Chansons de geste des XI^e^ et XII^e^ siècles publiées par Jonckbloet. 1854). Einst da G. zu Nimes im Fenster liegt und die Gegend beschaut, sieht er einen Mann von ganz verstörtem Aussehen sich nähern, der sich als Gillebert zu erkennen gibt und den Sarrazenen aus der Gefangenschaft zu Orenge entronnen ist. Von dem Palast Gloriete daselbst und von seiner Bewohnerin Orable, der Gattin König Tiebauts, entwirft Gillebert ein so reizendes Bild, dass G. sofort beschliesst, sich deren Besitz zu verschaffen. In Sarrazenentracht macht er sich mit Gillebert und Guïelin auf den Weg. König Arragon, Tiebauts Sohn aus erster Ehe, herrscht in Orenge und gestattet ihnen, die sich für Gesandte Tiebauts ausgeben, den Eintritt in die Thore der Stadt und selbst in den Palast zu Orable. Da weiss G., den Orable zunächst für einen Sarrazenen ansieht, durch die Schilderung, die er ihr von G. dem Sohne Aymerics entwirft, ihr Herz für sich zu gewinnen. Das Unglück will jedoch, dass der Sarrazene Salatré in G. den gefürchteten Feind erkennt, und indem G. den auf ihn losstürzenden Salatré erschlägt,

beginnt ein Kampf, durch welchen die Sarrazenen gezwungen werden, den Palast zu räumen. Im Palaste vertheidigen sich die Helden nun, bis es Arragon gelingt, auf einem unterirdischen Gange hinein zu kommen und so die drei Franzosen gefangen zu nehmen. Sie werden nun in einen Kerker geworfen, aus welchem sie die mitleidige Orable herausholen und in ihre Gemächer führen lässt; auch entdeckt sie ihnen einen unterirdischen Gang, der von Gloriëte aus zur Stadt hinausführt, und auf dem nun Gillebert eine Reise nach Nimes antritt, um Bertran zum Entsatze herbeizurufen. Die zurückgebliebenen (G. und Guïelin) werden eines Tages, da sie gerade mit Orable beim Schachspiele sitzen, entdeckt und sammt Orable in den Kerker geworfen. Indes hat Gillebert seinen Auftrag erledigt, und Bertran kommt mit éinem Heere auf dem unterirdischen Wege in das Innere der Stadt, während er zugleich ein zweites Heer die Stadt von aussen stürmen lässt, so dass es keine Schwierigkeit hat, Orenge zu nehmen. Nun vollzieht der Bischof von Nimes in Orenge Orables Taufe; sie wird Guiborc genannt und mit G. vermählt, wobei Bischof Guimer die Messe singt.

8. Jonckbloets Annahme einer alten Doppelbranche, die nach Gautier Türlins Quelle war.

Auf jeden Fall ist die Verschiedenheit zwischen der mhd. und der frz. Darstellung eine so totale, dass an eine Bekanntschaft jener mit dieser, so wie uns die frz. Gedichte vorliegen, gar nicht zu denken ist. Daher hat Gautier in den épopées françaises III. S. 263. 363. behauptet, frz. Gedichte, die uns nicht mehr erhalten wären, hätten Ulrich vorgelegen und in ähnlicher Weise als Ulrichs Werk den Gang der Ereignisse dargestellt. Nach Gautier existierten eine enfances Guillaume und eine prise d'Orenge, welche den uns handschriftlich überlieferten Branchen der Zeit nach vorausgingen. Diese beiden ältern chansons waren so mit einander verbunden, dass sie zusammen nur eine Branche bildeten, und diese alte Doppelbranche war nach Gautier Ulrichs Vorlage.

Dass ursprünglich eine engere Beziehung zwischen diesen beiden Branchen statt fand, hat Jonckbloet (Guillaume d'Orange II. 69) in überzeugender Weise begründet. Er hebt hervor,

dass die enfances Gs. Liebe zu Orable einleiten, ohne sie zum Ziele zu führen, und dass einige Handschriften der enfances den Zuhörern ausdrücklich auch den Vortrag der Einnahme von Orange ankündigen. Indem einerseits G. sich so oft rühmt, er wolle sich nach Orange begeben und die Prinzessin zu seiner Gattin machen, andrerseits Orable mehrfach verspricht, sie wolle ihm zu Liebe Christin werden und sich mit ihm vermählen, müssen wir nothwendig in der Heirat Gs. und Orables den natürlichen Schluss der Erzählung erblicken. Daher nimmt Jonckbloet an, die prise d'O. habe ursprünglich den Schluss der enfances gebildet und sei erst später von diesen losgelöst und als besondre Branche bearbeitet worden. Diese Ansicht, die Gautier adoptiert und weiter ausgeführt hat, erweist sich jedoch als unhaltbar. Hätte die prise d'O. den Schluss der enfances gebildet, so hätten das coronement Looys und das charroi de Nimes nothwendig auf die prise d'O. folgen müssen, und eine solche Annahme schlägt aller Ueberlieferung ins Gesicht. Wenn in der Boulogner Handschrift das charroi, wie oft die chansons de geste pflegen, mit einer planlosen Aufzählung von andern Branchen beginnt, die Gs. Thaten besingen, so verstehe ich die Logik Gautiers nicht, der S. 262 daraus nachweisen will, das charroi habe in älterer Zeit seine Stelle nach der prise d'O. gehabt. Speziell dagegen spricht die Einleitung des charroi, die Belehnung Gs. mit der südfrz. Mark, die ganz den Character einer alten Ueberlieferung hat, und wo Orange ausdrücklich als noch in den Händen der Sarrazenen befindlich erwähnt wird; ebenso auch die der prise d'O., wo G. bereits die Herrschaft über Nimes ausübt.

Eine weitere Annahme Jonckbloets (G. d'O. II. 78—79), die Gautier (épopées francaises III. 262—263) näher zu bestimmen suchte, geht dahin, auf die von ihm vorausgesetzte Doppelbranche werde in einer Stelle der bataille d'Aliscans angespielt. Wir können hier der Ansicht Jonckbloets ihre Berechtigung nicht absprechen, während wir deren weitere Ausführung durch Gautier entschieden verwerfen müssen. Die betreffende Stelle lautet in der Hs. Ar:

Le seme apelent d'Odïerne Esmeré;
fiex fu Tiebaut, chou est la verité.
Isnelement a le conte escrïé:
„Sire Guillaumes, dist li rois Esmeré,
por quoi m'as tu a tort desireté
et pris ma terre outre ma volenté,
et mes deus freres, ke tant avoie amé,
batis tu taut en ton palais listé
ke de leur sanc en coururent li gué?"

(Jonckbloets Ausgabe V. 1153—1168. Aliscans publié par Guessard et de Montaiglon S. 32—33.)

Die Stelle ergibt (nach Gautier): 1) dass Tiebaut und Orable drei Söhne mitsammen haben, während sie sich in den enfances seinem Beischlafe entzieht. 2) dass G. Tiebauts Sohn Esmeré aus Orange vertrieb, wovon die prise d'O. nichts weiss. 3) Esmerés Land heisst Odïerne. Dabei hebt Gautier hervor, dass auch bei Ulrich 1) Tybalt mit Arabel eine Ehe führt, 2) der Name Ehmereiz erscheint, und 3) Tybalts Land Todjerne heisst. Auf diese Uebereinstimmungen stützt sich Gautier und identificiert mit dem in der bataille d'Aliscans angedeuteten Gedicht zugleich jene fragliche Doppelbranche und die Vorlage Ulrichs.

Indes bei genauerer Betrachtung hören diese Uebereinstimmungen auf, solche zu sein. Denn 1) weiss Ulrich nichts von Kindern aus Tybalts und Arabels Ehe. 2) Ehmereiz erscheint nur an einer Stelle der Recension B. S. 20^b, wo die Recension A statt seiner Halzibier nennt, und heisst selbst an jener Stelle nicht Tybalts Sohn, was Gautier S. 263 mit Unrecht behauptet. Das einzige also, was noch bleibt, ist die Uebereinstimmung von Todjerne mit dem frz. Odïerne, die wir später erklären wollen.

Da nun jene Doppelbranche, die Gautier für Türlins Quelle hält, die prise d'O. enthalten sollte (Gautier S. 264. 363) und Türlin gar nichts von einer Einnahme von Orange weiss, so behauptet Gautier, er habe am Schlusse die Erzählung der Einnahme von Orange hinweggelassen. Dabei vergisst

Gautier jedoch, dass der Dichter sein ganzes Werk hindurch Oranse als Christliche Stadt nennt, wo während Ws. Abwesenheit Berhtrams Wohnsitz ist, so 196, 23 S. 92ᵃ; 252, 13 S. 125ᵇ.

Gautiers Annahme, derzufolge die Geschichte von Arabels Entführung die älteste Gestalt der Sage bildete, widersprechen auch die zahlreichen Anspielungen, in denen die Einnahme von Orange mit der Erwerbung Orables zugleich genannt wird, und von denen die meisten jene zuerst erwähnen. So im Eingang des charroi:

> Apres conquist Orenge la cité
> et fist Guibor baptizier et lever.

Die Boulogner Hs. hat abweichend:

> com il conquist Orenge la chité
> et prist Guiborc au gent cors honoré.

Und im Eingang der enfances heisst es:

> com il conquist premierement Orenge,
> et com il prist dame Guibourc a feme.

Und in der folgenden Tirade (Pariser Hs. 1448):

> com il conkist Orange la citei
> et prist Guibourc a moullier et a peir.

In Hs. La Vallière 23. abweichend:

> (Guillaume) qui prist Orable, que de voir le set on,
> que il toli a Tiebaut l'Esclavon,
> conquist sa terre a cuite d'esperon.

Dann in Aymeri de Narbonne:

> Guillaume qui prit Orange, fit baptiser Guibourc.
> Gautier S. 250.

Im Eingang des jüngern moniage G.:

> comment Orable par force li toli
> et les granz terres par sa force conquist.

In der chronique rimée de Philippe Mouskes publiée par le baron de Reiffenberg V. 12166—7:

> (Guillaume) qui prist Orenges sor Tiebaut
> et li toli sa feme Orable.

Im speziellen stimmt kein Zug in Ulrichs Gedicht mit den frz. Branchen. Der einzige Umstand, dass Arabel mit dem gefangenen W. Schach spielt 99,29 S. 49[b] wie in der prise d'O. V. 1497 darf wol ohne Bedenken als zufällig übereinstimmend aufgefasst werden. Gautier sagt selbst S. 41, zwischen den beiden Darstellungen (der mhd. und der frz.) sei der einzige Berührungspunct das Schliessen mit der Heirat, und doch nennt er S. 263. 363 die Quelle Ulrichs nur eine ältere Redaction der enfances G. und der prise d'O.! Hätte er doch wenigstens irgend eine chanson nachgewiesen, deren ältere Redaction von der spätern so verschieden sei, dass sich die Uebereinstimmung beider auf den Grundgedanken beschränkte.

9. Die älteste Gestalt der enfances Guillaume und der prise d'Orenge.

Jonckbloet (G. d'O. II. 70.) sowol als Gautier (épopées françaises III. 261.) haben die auffallende Verschiedenheit hervorgehoben, die sowol in der Schilderung der Verhältnisse als im Tone der Erzählung selbst zwischen den enfances und der prise d'O. stattfindet.

Da zur Erklärung dieses Umstandes die Annahme, dass die enfances und die prise d'O. von jeher zwei getrennte Branchen gewesen sind, auf jeden Fall die natürlichste bleibt, so nehmen wir folgendes an: der historische Kern der enfances (Wilhelms Erziehung an Karls Hofe) war mit der prise d'O., die zwar auf alter Tradition beruht, aber aller historischen Grundlage entbehrt, niemals vereinigt, und der Zusammenhang der beiden Branchen ist nur dadurch hervorgerufen, dass die (den enfances ursprünglich fremde) Liebesgeschichte Gs. und Orables erst aus der prise d'O. in sie eingefügt wurde. Mit dieser Annahme bleiben wir mit aller Ueberlieferung in der vollständigsten Harmonie und glauben auch das von Jonckbloet und Gautier angeführte mit ihr in Uebereinstimmung setzen zu können. Wenn dem siége de Narbonne, das nach Gautier S. 295 erst im 13. Jahrh. entstand, die Liebe zwischen G. und Orable ebenfalls bekannt ist (Gautier III. 262), so sehen wir darin nur den Einfluss der enfances, unter dem überhaupt diese Branche ihre Entstehung gefunden. Waren einmal in den

enfances die Beziehungen zwischen G. und Orable eingeleitet, so war es natürlich, wenn sich an ihren Vortrag der der prise d'O. anzuschliessen pflegte, um das in jenem geweckte Interesse des Publikums in diesem zu befriedigen. So erklärt es sich, wenn in der gegenwärtigen Gestalt die enfances ganz als Einleitung in die prise d'O. erscheinen und gleichwol durch ihre Verschiedenheiten in Darstellung und Inhalt verschiedene Vf. voraussetzen lassen.

Diess wird durch das coronement Looys bestätigt, das V. 1350 ff. die Verlobung Gs. mit Gaifiers Tochter erzählt. Als dieser Theil des coronements verfasst wurde, war also die Liebesgeschichte mit Arabel noch nicht in die enfances eingefügt worden. Nach der Umgestaltung der enfances musste aber jene zweite Verlobung ganz sonderbar erscheinen, weshalb die Handschriften nach V. 1422 den Vers: Trestote avoit entr' oblïee Orable hinzusetzten.

Eine überraschende Bestätigung hat unsere Annahme ferner in einer Stelle Ulrichs von Türheim gefunden, die bisher unbeachtet geblieben ist, weshalb wir sie hier aus Türheims Willehalm mittheilen. Wir sehen diese Stelle als das einzige Zeugnis dafür an, dass die prise d'O. auch in Deutschland bekannt war. Zwei kleinere dahin gehörige Stellen schicken wir voraus.

(Tybalt sagt:)

„Ich was dâ ze Orense wirt,
biz daz Arabel mir entran
mit dem wol geprîsten man,
den man dâ nennet markîs."

(Heidelberger Hs. 404 Bl. 153[d]. Wolfenbüttler Hs. Bl. 238[b]. Kasseler Hs. Bl. 225[b].)

Lôste sin von dem bande,
daz lêrte se wîplîch güete.
(Heidelberger Hs. 404. Bl. 161[a].)

(Kyburg sagt:)

„Gedenke, hêrre markîs,
mîn vil herzelieber man,

waz ich arbeite gewan,
dô du gevangen læge;
wie schône ich dîn dô pflæge,
und waz ich êren durch dich liez,
als mich diu herzeliebe hiez.
Ich hete arbeite genuoc,
die ich, hêrre, gein dir truoc,
dô ich dir quam ze trôste
und dich von der prisûn lôste.
In grôzen nœten ich dô was,
ê ze Termis der palas
und Orense wurden dir.
Des gedenke und erloube mir
dâ von diu sêle mir genese.
Ich wil got des bitende wese,
daz er uns nicht lâze sterben,
ê wir sîn hulde erwerben."
Willehalm vil schône sprach:
„Kein grœzer wunder nie geschach
an wîb, danne an dir ist geschehen.
Kyburc, ich muoz dir des jehen,
du hâst vil durch mich erliten.
Ouch hân ich des nicht vermiten,
ich entæte swaz dîn wille was.
Dô ich den êrsten brief gelas,[1])
der mir von dir wart gesant,
liebe frowe, des wis gemant,
daz ich sô gar dô tæte
swes an dem brief du bæte.
Ichn was dannoch niht ze wîs
und het bejaget kleinen prîs;
dô twanc mich dîn grüezen,
daz ich begunde büezen
swâ was verzaget mîn ellen.
Kyburc, ich wil dir zellen

[1]) Kyburg kann schreiben und Willehalm lesen!

swaz ich durch dich hân erliten.
Mîn lîp der hât niht vermiten,
swes der brief kunde jehen,
dazz sî gar von mir geschehen.
Nu hœre, waz daz wære:
einn mûzersperewære
brâhten mir dîne boten;
und du woldest von den goten
dich durch mînen willen nemen
(des kunde dich durch mich gezemen); [1]
und daz ich für Orense rite
und mit Tybalte strite
und mich dâ vâhen lieze.
Ich tet als du mich hieze,
dîns gebotes niht verdarp,
dô mir der lîp niht erstarp,
und daz ich wart gevangen.
Vil gnâd hâst du begangen
an mir, reine sælic wîp!
Er het ertœtet mir den lîp,
wan daz du mich nertes,
mîn leben dem tôde wertes.
Dô ich dâ gevangen lac,
dîn reine güete mîn pflac,
daz ich lebende schiet von dan.
Dô ich mit dîner hilfe entran
und mit her hin wider quam
und daz lant Tybalde nam,
dô was dîn wol gereinet lîp
ûf Orense, sælic wîp!
Dô rante ich an die porten dar.
Dô du wurde des gewar,
do enspartes du die porte.
Dô was ze Tagraborte [2])
Tybalt und Terramêr.“

---

[1]) vgl. Parzivâl 246,18 des kunde mich durch si gezemn.
[2]) Tragaborten W. trageborten K. Der Name erinnert an Agra-

(Heidelberger Hs. 404 Bl. 256^d—257^a. Wolfenbüttler Hs. Bl. 369^{a-c}. Kasseler Hs. Bl. 373^{b-c}.)

Die Stelle lehrt uns folgendes: Arabel schickt dem jungen W. mit einem Grusse einen Sperber und einen Brief (es war der erste). Der Brief sagt aus, sie wolle aus Liebe zu ihm Christin werden; er solle, um in ihre Nähe zu gelangen, vor Orense reiten, mit Tybalt einen Kampf beginnen und sich gefangen nehmen lassen. Ihr Gruss erfüllt das Herz des jungen W., der ritterlicher Thaten noch ungewohnt ist, mit Mut. Er lässt sich auf die angegebene Weise gefangen nehmen und wird von Tybalt zum Tode bestimmt, aber Arabel rettet ihm das Leben [1]) und erlöst ihn aus dem Gefängnis. Sie muss viel für ihn erdulden und verhilft ihm zur Flucht. Mit einem Heere kommt er nach Orense zurück. Tybalt hat sich zu Terramêr nach Tagraborte begeben, während Arabel noch in Orense ist. W. sprengt an das Thor von Orense, Arabel macht ihm auf, und er erobert Orense und den Palast zu Termis. [2])

Die Stelle steht in Türheims Uebersetzung des moniage Guillaume, findet sich aber im frz. moniage nicht. Türheim hat sie also wol einer besondern Branche nacherzählt. Hier ist nun die Entstehung von Ws. Liebe zu Arabel und seine Gefangenschaft vor Orange (aus der ihn in den enfances seine Brüder wieder befreien) mit seinem in der prise d'O. erzählten Aufenthalt in Orange in directe Verbindung gesetzt, so dass wir hier vielleicht die ältere Gestalt der prise d'O. vor uns

---

part, der nach dem charroi de Nimes V. 1299 mit Harpin und Otrant in Nimes herrscht. Uebrigens ist Tiebauts und Desramés Aufenthaltsort nach der prise d'Orenge V. 525. 1246. 1271. Valdon, die Hauptstadt von Afrika.

[1]) Indem sie Tybalts Entfernung zu bewirken weiss. vgl. bataille d'Aliscans. 1290—2. (in Guessards Ausgabe S. 36.)

[2]) Termis vertritt hier die Stelle des in der prise d'O. geschilderten Palastes Gloriëte, den Bertran de Born (Raynouard, choix IV. 148) tor miranda d. h. Wartturm nennt. Gloriëta heisst er in einem vor 1177 gedichteten Liede (Raynouard, choix III. 40).

haben, deren erster Theil bis zu Ws. Gefangenschaft unserer Voraussetzung nach später ausgeschieden und den enfances einverleibt wurde.

Das alte Zeugnis der spätestens dem 11. Jahrh. angehörigen vita sancti Willelmi, das nachweislich der historischen Grundlage entbehrt und folglich aus Liedern geschöpft ist, widerspricht der spätern prise d'O. und stimmt vollkommen zu Türheims Darstellung. Die betreffende Stelle lautet (acta sanctorum. die 28. Maji, S. 812): (Willelmus) procedit, fortem et electum producit exercitum. Itaque Septimaniam ingressus, transito quoque Rhodano ad urbem concitus Arausicam agmina disponit et castra, quam illi Hispani cum suo Theobaldo jam pridem occupaverant: ipsam facile ac brevi caesis atque fugatis eripit invasoribus. Hier regiert noch Karl, in der spätern prise d'O. regiert Ludwig. In letzterer erobert Bertran Orange während hier und bei Türheim W. selbst die Stadt leicht und schnell einnimmt. Da die vita sancti Willelmi im Kloster S. Guilhem entstand, so hat ihr Vf. sicher Provenzalische Dichtungen im Auge. Dass diese nicht von Jongleurs gepflegt, sondern vom ganzen Volke gesungen wurden, geht unzweideutig aus den Worten der vita hervor. (vgl. S. 810. Qui chori juvenum, qui conventus populorum, praecipue militum ac nobilium virorum, quae vigiliae sanctorum dulce non resonant et modulatis vocibus decantant, qualis et quantus fuerit, quam gloriose sub Carolo glorioso militavit, quam fortiter quamque victoriose barbaros domuit et expugnavit?)

Im ältern moniage Guillaume, wo Gs. Diener im Walde die Eingangsverse einer Branche singt, ist uns vielleicht in diesen Versen ein kostbarer Rest der ältern prise d'O. erhalten. Sie lauten:

Volés oïr de dant Tibaut l'Escler
et de Guillaume le marcis au cort nés,
si com il prist Orenge la chité
et prist Guiborc a moillier et a per
et Gloriete le palais principer?

(Konrad Hofmann, über ein Fragment des Guillaume d'Orenge S. 22.) Die Stellung der letzten drei Verse lässt absolut

keinen Zweifel, dass hier die Erwerbung Orables mit der Einnahme von Orange zusammengehört, was nach Türlins Darstellung und Gautiers Ansicht nicht der Fall war. Und doch ist Gautier S. 7. der Meinung, jene die älteste Redaction der prise d'O. repräsentierende Branche sei jünger als das ältere moniage Guillaume!

In der S. 26 angeführten Stelle der bataille d'Aliscans V. 1153—1168 gilt Orable wie bei Türheim von vorn herein als Tiebauts Gattin und hat mit ihm drei Söhne, von denen Esmeré (Ehmereiz) auch bei Türheim öfter erwähnt wird. Nehmen wir mit Jonckbloet (G. d'O. II. 78) an, dass diese Stelle auf die ältere prise d'O. anspielt, so lässt sich eine Bekanntschaft Türheims mit dieser prise d'O. der Zeit nach wol als möglich hinstellen. Er war ein alter Mann als er in den vierziger Jahren des 13. Jahrh. seinen Willehalm verfasste, und die uns erhaltene Redaction der bataille d'Aliscans, der die Verse 1153—1168 angehören, datiert etwa von 1190 (Aliscans publié par Guessard et de Montaiglon 1870. Préface. S. LXXIX.), zu welcher Zeit also die ältere prise d'O. noch populär war.

Es ist nicht unmöglich, dass auch in einzelnen der S. 27 erwähnten Anspielungen sich noch ein Nachklang der alten Tradition erhielt. Diese Stellen führen sämmtlich die Einnahme von Orange als ein Hauptzeugnis für Guillaumes Tapferkeit an; dieses stimmt aber zur Darstellung Türheims, der bataille d'Aliscans V. 1162 und der vita sancti Willelmi, nicht aber zur spätern prise d'O., wo Bertran die Stadt erobert. Die Stellen „(Guillaume) conquist sa terre a cuite d'esperon“ und „comment Orable par force li toli et les granz terres par sa force conquist“ stimmen ebensosehr mit der alten Ueberlieferung überein, als sie mit der spätern prise d'O. unvereinbar sind.

Ordericus Vitalis hat (vor dem J. 1135) die Einnahme von Orange der vita nacherzählt (Duchesne S. 598.) Seine Worte: „vulgo canitur a joculatoribus de illo cantilena“ beziehen sich sicher auf nordfrz. Chansons. Doch ist über deren Inhalt aus seinen Worten nichts zu ermitteln.

Die Angaben im Eingange der enfances (der Jongleur habe die Chanson von einem Mönche gelernt, dieser habe sie zu S. Denis durch Umdichtung eines hundert Jahre ältern Werkes hergestellt vgl. die Stelle bei Mone im Anzeiger V. 183 bei Gautier III. 256) sind gewis aus der Luft gegriffen und kommen daher nicht in Betracht.

Der Vf. von Gerart de Blaives (15. Jahrh.) hat eine nur ungenaue Kenntnis von den Chansons von Guillaume, was sich schon dadurch verräth, dass er Fouque de Candie Guillaumes Bruder nennt. Wir legen also den Worten:

> et si donna Karlon a Guillaume le fier
> Orenges qui estoit encore a gaagnier.

(Philippe Mouskes publié par de Reiffenberg II. S. CCLVI) kein Gewicht bei.

Die Verse 4106—7 der prov. Albigenser-Chronik:

> Senhors, remembre vos de Guilhelme al cort nes,
> co ab seti d'Aurenca sufrit tans desturbiers.

werden von Dozy (recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne. Appendice zum zweiten Bande S. XCVII) mit Unrecht auf die prise d'O. bezogen. Mit den erwähnten Worten stellt einer von den in einem Schlosse belagerten Rittern seinen Kameraden das Beispiel des in Orange belagerten G. vor Augen, um sie zur Ausdauer zu ermutigen. Die Worte können also nur auf die erste Schlacht von Aliscans gehen, wo sich G. in die Stadt Orange flüchtet und darin belagert wird.

Für die uns erhaltenen Branchen hat sich nun folgendes ergeben:

Die enfances Guillaume entbehrten ursprünglich derjenigen Partie, welche die Anknüpfung der Liebe zwischen Orable und G. bis zu Gs. Gefangennahme vor Orange erzählen. Dieser Abschnitt wurde der ältern prise d'Orenge entlehnt. Da in der ursprünglichen Tradition Orable von vorn herein als Tiebauts Gattin galt, so ist auch die Erzählung von Tiebauts Brautnacht eine Erfindung des Redactors (Jonckbloet G. d'O. II. 79.)

Die uns erhaltene prise d'Orenge ist von Vers 1—1218, also ihrem grössten Theile nach, ein Machwerk des Redactors; gleichwol sind hierin einzelne Verse des ursprünglichen Gedichtes stehen geblieben (Jonckbloet G. d'O. II. 72. 73.) Das ältere Gedicht, dessen Sprache jedenfalls die nordfrz. war, erzählte statt des erwähnten Abschnitts dasselbe, was wir S. 32—33 aus Türheim entnommen haben, bis zu dem Puncte, wo Orable, um G. zu retten, Tiebauts Reise nach Tagraborte (in der spätern prise d'O. Valdon) durch List bewirkt. Auch der Rest der chanson V. 1219—1888 zeigt mehrfache Veränderungen des ursprünglichen. Im jüngern Gedichte beherrscht Orables Stiefsohn Arragon Orange, im ältern sind drei Söhne Orables daselbst, von denen einer, Esmeré d'Odïerne, in Tiebauts Abwesenheit die Regierung führt; in jenem verlässt Gilebert die Stadt und ruft Bertran zu Hülfe, der darauf Orange erobert, in diesem verlässt G. selbst Orange, sammelt ein Heer und nimmt die Stadt ein, indem ihm Orable die Thore öffnet; er vertreibt nun Esmeré, schlägt dessen Brüder und hängt sie an einem Baume auf. (bat. d'Al. V. 1168 bei Jonckbloet.)

10. Türlins Quelle. Untersuchen wir nun die abweichenden Gestaltungen der Sage bei Türlin und Wolfram. Gautier vermutete S. 364 eine Bekanntschaft mit der schon von Jonckbloet vorausgesetzten Doppelbranche für beide. San-Marte (über Wolframs Wilhelm von Orange 1871. S. 103. 105.) nimmt ebenso für beide eine frz. Quelle an, die uns verloren sei. Das gleiche thut Gervinus (Geschichte der Deutschen Dichtung. 5. Auflage) für Wolfram I. 610 II. 38 und für Türlin II. 37. Türlins Quelle hält er für ursprünglicher als die uns erhaltenen Chansons. An eine frz. Quelle Türlins glaubt auch Gaston Paris (Romania 1872 S. 187. Anm.)

Was Türlin betrifft, mit dem wir uns zunächst beschäftigen wollen, so geht Gautier so weit, dass er S. 41. 263. die Möglichkeit zugeben will, aus den mhd. Versen die alte frz. Chanson zum Theil wiederherzustellen. Wir unsererseits glauben, dass Ulrich gar keine frz. Quelle gekannt hat, dass er

vielmehr sein Werk auf Grund einzelner Stellen aus Wolframs W. zusammenbaute.

Wir begründen unsere Ansicht mit folgendem:

1) Ulrich sagt ausdrücklich, er wolle, was Wolfram kurz angedeutet, ausführlicher darstellen.

4,1 Hân ich nu kunst, die wil ich zeigen,
die mîn herze vil eigen-
lichen hât beslozzen
der welt gar ungenozzen,
durch dieses buoches anegenge,
des matêrje uns vil enge
hêr Wolfram hât bediutet:
diu wirt nu baz beliutet.
Daz sprich ich niht umbe daz,
daz munt ie gespræche baz;
ir sult ez anderweit[1]) verstên.

(Heidelberger Hs. 395. Bl. 99[d].)

2) Alle Personen, mit deren Hülfe Ulrich die in seinem Gedichte dargestellte Handlung ins Werk setzt, lassen sich in zwei Klassen theilen: 1) solche, die er aus Wolframs W. entlehnte, und die zum Theil schon in den frz. Gedichten vorkommen, und 2) solche, die Ulrich einführte und die weder Wolfram noch den frz. Branchen bekannt sind. Aber nicht éin Name begegnet, den Ulrich mit den frz. Gedichten gemein hätte, während er Wolfram unbekannt wäre. Unter den Wolfram entlehnten Namen sind auch solche, die erst Wolfram einführte wie Jozeranz Wolframs W. 14,25. Türlins W. 45,8 S. 22[b], Pabst Leo Wolframs W. 92,2. Türlins W. 247,13 S. 123[a]. Wolfram gab dem in der bataille d'Aliscans nicht vorkommenden sechsten Bruder Ws. (Garin d'Anséune) den Namen Bertram 6,22; auch diesen adoptierte Ulrich 24,1

[1]) ander weide heisst eig. zum zweiten Male; dann überdiess; dann auf andre Weise. Am deutlichsten wird der Uebergang der Bedeutung aus den Stellen, die Max Rieger im Glossar zum Leben der hl. Elisabeth S. 423 zusammenstellt.

S. 12[a]. Namen, die bei Wolfram von der frz. Gestalt abweichen, zeigen bei Ulrich immer dieselbe Abweichung, wie Vrîende Türlins W. 46,1. S. 23[a]. Wolframs W. 267,23. 282,21. Uriende bat. d'Al. 5378. — Pantanor Türlins W. (Ortsname) 45,11 S. 22[b]. Wolframs W. (Personenname) 77,24, Plantamor bat. d'Al. 1344. — Talimôn Türlins W. 231,10. S. 115[a]. Wolframs W. 33,15. Telamon bat. d'Al. 633. — Tscherines von Pantalî Türlins W. 218,19. S. 106[b]. Schêrîns von Pantalî Wolframs W. 160,10. Garins de Ponterlie bat. d'Al. 2959. 2961 (in Guessards Ausgabe).

3) Aus den Stellen von Wolframs W., die Ulrich zum Theil wörtlich ausschrieb, lässt sich der Hauptsache nach der ganze Inhalt von Ulrichs Gedicht herstellen, wovon nur der S. 8—9 besprochene Anfang seiner Erzählung auszunehmen ist.

a) Heimrich schickt seine Söhne in die Welt 16—28. S. 9—14. beruht auf Wolframs W. 5,16—17,10. Die zum Theil wörtlichen Uebereinstimmungen (vgl. „reiniu wîp hânt rîchen lôn" 24,27 S. 12[b] mit „hôhen lôn · hânt werdiu wîp" Wolframs W. 6, 2) lassen keinen Zweifel, dass Ulrich Wolframs Gedicht vorgelegen, nicht aber das département (Gautier S. 289).

b) Die Kämpfe mit Paligân und Marsili bei Runzevâl. 31—32 S. 15—16. beruhen auf Wolframs W. 178,22—23 (wo W. ganz spricht, als habe er selbst gegen Paligâns Heer gekämpft). 108,12—15. 338,23. 340,24—26. Paligân erhebt Erbansprüche auf Provenze und Arl 32,10 S. 16[a]. Wolframs W. 221,10—19.

c) W. verschafft Loys die Krone. 33—35 S. 16—17. Wolframs W. 145,17—30.

d) Nun folgt der Kampf gegen Terramêr, daran Tybalt theilnahm 35 ff. S. 17 ff. Wolframs W. 153,27—28 und darin Berhtram Fahnenträger der Christen war 41, 23 S. 21[a], 53,15 S. 26[b] wie Wolframs W. 236,27. 301,3. Darauf wird Ws. Gefangennahme nach Wolfram 293,28—294,12 erzählt, wo Türlin sich nicht gescheut hat, zwei Verse (die nidern und die oberen sich sêre begunden

koberen Wolframs W. 294,5—6) gänzlich hinüberzunehmen. 220,11—20.

e) Dass W. in Tybalts Land gefangen war, nahm bereits Wolfram an. Zwar geht diess nicht aus 7,23 ff. hervor, wie Gautier S. 364 meint, wol aber aus folgenden Stellen: 294,13—30, wo auch die Entführung mit erwähnt wird. 107,25. 153,26—27. 192,6—9. 220,21—30. 298,16—23 (vgl. auch 102,14—17. 104,24. 221,2—6 und 24. 262, 14—19. 310,1—20.)

f) Ulrich liess nur folgende Stellen unberücksichtigt: Wolframs W. 91,27—92,2. 298,14—16.

g) Die Fortsetzung (Vivianz Ritterschlag) beruht auf folgenden die Jugend des Vivianz und der Alyze betreffenden Stellen: Wolframs W. 41,10—11. 60,9—12. 62,25—29. 63,5—64,4. 66,7—17. 66,25—67,2. 157,27—29. 167, 24—26.

Was nun Wolfram betrifft, so finden wir gerade darin, dass auch ihm die Chansons von Ws. Vorgeschichte unbekannt blieben, den Schlüssel zu seiner eigenthümlichen Darstellung. Die Stelle 7,23: 11. Wolframs Quelle.

ir habt ouch ê wol vernomen
(es endarf iu nu niht mære komen),
wie daz [1]) mit dienste sich gezôch,
des manec hôch herze freude vlôch, [2])

die von San-Marte (über Wolframs Wilhelm von Orange S. 30) gewis richtig erklärt ist, beweist nichts gegen uns. „Ihr habt schon früher gehört“, sagt Wolfram, „wie Minnedienst die Ursache wurde, dass aus manchem glücklichen Herzen die Freude entwich.“ Ueber Ws. frühere Erlebnisse unterrichtete sich Wolfram nur aus den Andeutungen der bataille d'Aliscans. Suchen wir diese auf, so finden wir zunächst zwei nach V. 362 in der Hs. A enthaltene Verse:

---

[1]) wie ez K.

[2]) Aehnlich steht das Perfectum Parzivâl 157,20 diu ritterschaft dir daz verbôt.

Nies fu Tiebaut et oncle Sinagon,
cil ot Guillaume maint jor en sa prison.

(Jonckbloet, G. d'O. II. 243).

Auch die frz. Handschrift, die Wolfram vorlag, enthielt diese Verse. Das geht evident aus einem Vergleiche von Wolframs Worten mit dem frz. Texte hervor. Die in der bataille d'Aliscans V. 355—356 genannten Heidennamen Glorion (so hat die Hs. Ar), Faussabré, Morant, Rubion gibt Wolfram W. 27,6—12 wieder: Gloriône, Faussabrê, Morant,[1]) Rubiûn. Nun nennt Wolfram 27,13—14 Halzebier und Sînagûn, dessen Neffen; jenen nach bat. d'Al. V. 361, diesen aber nach den aus der Hs. A von uns angeführten Versen, die Wolframs Quelle also mitenthielt. — Eine zweite Stelle ähnlichen Inhalts lautet:

La tierce eschiele a Synagon chargie:
cil ot Guillaume meint jor en sa baillie
dedanz Palerne en sa grant tor entie.

(Jonckbloets Ausg. V. 5341—3. Guessards Ausg. S. 153.)

Zu diesen kommt noch die auf S. 26 mitgetheilte Stelle V. 1153—1168. Jene beiden Stellen spielen an Gs. Gefangennahme durch Synagon an, die im jüngern moniage G. erzählt wird. (Konrad Hofmann, über ein Fragment des Guillaume d'Orenge S. 49—50). An beiden Stellen ist nicht gesagt, dass diese Gefangennahme erst nach der Schlacht von Aliscans stattfand, so dass Wolfram annehmen konnte, sie sei der Schlacht von Aliscans vorausgegangen. Weiter erschloss Wolfram aus V. 1153, wo Orables Sohn Esmeré von Odïerne genannt wird, Todjerne als Arabels frühern Aufenthaltsort. So finden wir denn W. 293,28—294,12 und 220,15—20 erzählt, wie W. von Synagûn gefangen, nach Todjerne geführt und dort mit Arabel bekannt wird. Unter solchen Umständen war nun aber nichts natürlicher, als eine Entführung. Die Verse

Guillaumes a le roi Tiebaut honi,
quant dame Orable, sa fame, li toli.

(Jonckbloets Ausg. V. 245—6. Guessards Ausg. S. 8.)

---

[1]) So haben alle Handschriften ausser K, weshalb statt Rubîant, das Lachmann nach K in den Text setzte, Morant zu lesen ist.

konnten in einem mit den Einzelheiten unbekannten Leser oder Hörer leicht den Gedanken an eine Entführung aufkommen lassen, die in den Deutschen Gedichten der Spielmannspoesie den gewöhnlichen Weg bildet, auf dem ein abendländischer Fürst eine Orientalin als seine Gattin heimführt.

Es lässt sich denken, dass auch Ulrich volksthümliche Gedichte dieser Art vorschwebten und ihn zwar nicht in Stil und Geist, wol aber bei der Erfindung der Fabel beeinflussten. Wenigstens hätte seine Darstellung, wie W. gefangen genommen wird, wie er darauf nach dem Oriente geführt dort im Gefängnisse schmachtet, wie er der Hut der Königin anvertraut wird, ihre Liebe gewinnt und sie entführt, vollkommen den Stoff zu einem Spielmannsgedichte gegeben, und selbst der Kampf auf der Insel, der in solchen Gedichten nach der Entführung unvermeidlich ist, fehlt bei Ulrich nicht. Schon wegen dieses ächt volksthümlichen Motives scheint uns Meister Ulrichs Willehalm (die Anrede „meister“ findet sich 304,12 S. 150[a]) mehr Interesse zu verdienen, als ihm bisher zu Theil wurde. Die Literarhistoriker haben das Gedicht jedenfalls über Gebühr herabgesetzt, wovon zum Theil die Verbreitung der Recension B die Schuld trägt, die man oft für Ulrichs eigentliches Gedicht ansah und als solches citierte (z. B. Massmann, Kaiserchronik III. 986. San-Marte, Leben und Dichten Wolframs. Band II. S. 30). Der Dichter sagt selbst, dass der Willehalm sein erstes Werk war.

12. Würdigung von Türlins Gedicht.

3,27—31. Hân ich kunst, diu was verborgen
durch valscher rede sorgen,
der nâch dienste nu diu werlde pfliget.
Doch hât mîn herz mir angesiget,
swie sich mîn wân gên zwîvel wiget.

(Heidelberger Hs. 395. Bl. 99.[cd.])

Leider strebt der junge Dichter danach, sich Wolframs Stil anzueignen. Seiner Natur nach erzählt er einfach und breit und sucht nur stellenweise durch Wortspiele und Umschreibungen den Mangel an Tiefe der Gedanken zu ersetzen. Seine Hauptschwäche liegt, besonders im Anfange des Ge-

dichtes, in der Behandlung des Verses; doch hat sein Gedicht vor den meisten Artusromanen schon durch die Einheit der Handlung und die Klarheit der Motivierung ein bedeutendes voraus, und in der That hat der Dichter, indem er über die Kampfscenen flüchtig hinweggeht, um Liebesscenen, Spiele und Feste mit desto grösserm Behagen zu schildern, dem Ganzen einen recht freundlichen Anstrich zu geben gewusst, so dass Jakob Grimm von ihm sagen konnte (Heidelbergische Jahrbücher 1811, S. 156): „Türheims Fortsetzung ist ein trocknes Gedicht, das den Druck nicht verdient, wogegen Türlin weit ergötzlichern Stoff zwar weitschweifig, doch anmutig verarbeitet.“

Bodmer hat in seinem Wilhelm von Oranse (in zwey Gesängen. 1774. 4°) den Inhalt von Wolframs Willehalm nach der S. Galler Handschrift in Hexameter gebracht. In dem Liede: Die schöne Kadidah (= Arabel) S. 6—14, das er dem Provenzalischen Dichter Salvair in den Mund legt, wird Ws. Vorgeschichte erzählt, wobei wie bei Türlin Wolframs Andeutungen zu Grunde liegen. Schon dieser Umstand fordert zu einem Vergleiche zwischen Türlin und Bodmer auf. Während sich in der Handhabung der Form beide Dichter ungefähr gleich ungeschickt zeigen, hat sich im Inhalte der alte Dichter treu an Wolframs Auffassung angeschlossen und mit richtigem Tacte fremde Elemente der Artusromane verschmäht. Bodmer hat sein Machwerk mit Homerischen Phrasen und orientalischem Beiwerke aufgeputzt und dadurch dem Stoffe jeden Hauch der Poesie, jeden Zug aus dem Leben benommen.

13. Entwicklung der Sage. Fassen wir nun zum Schlusse noch einmal unsere Ergebnisse über die Entwicklung der Sage von der Einnahme von Orange und der Erwerbung Orables zusammen.

1) Wie in allen Ländern, so entstanden auch in Frankreich die Volksdichtungen mit den Ereignissen, an die sie anknüpfen, und wurden zunächst von Jung und Alt in Stadt, Burg und Kloster gesungen. Dass im 10. Jahrh. das Volk im Süden von der Einnahme von Orange sang, entnehmen wir aus der S. 33 angeführten Stelle der vita sancti Willelmi.

2) Mehr oder weniger musste sich der Character dieser Dichtungen ändern, als die Jongleurs anfingen, den Vortrag derselben als Gewerbe zu betreiben. Im 12. Jahrh. sangen die Jongleurs im Norden eine prise d'O., auf die sich, wie wir vermuten, die Anspielungen in Türheims Willehalm (S. 30—32 mitgetheilt) und in der bataille d'Aliscans (S. 26 mitgetheilt) beziehen. Vielleicht hat uns das moniage G. in der S. 33 mitgetheilten Stelle den Anfang dieser Chanson erhalten. Sie scheint, da Türheim sie benutzte, handschriftlich existiert zu haben.

3) Den ersten Theil dieser Chanson bis zu Gs. Gefangennahme vor Orange sonderte ein Bearbeiter aus (vgl. S. 35) und verleibte ihn den enfances G. ein, deren Inhalt wir S. 21 mittheilten. Ein andrer, der mit dem alten Texte weit willkürlicher verfuhr (vgl. S. 36), gestaltete den Rest der alten Chanson (von Gs. Gefangennahme vor Orange bis zur Einnahme der Stadt) zu einer neuen, der spätern prise d'Orenge um, deren Inhalt wir S. 23 angaben. Die neuen Chansons aber, als deren Entstehungszeit wir mit Gautier den Anfang des 13. Jahrh. betrachten, verdrängten die alten ihnen an poetischem Werthe ohne Zweifel überlegenen.

4) Diese uns erhaltenen Chansons bilden die Grundlage der betreffenden Theile des frz. Prosaromans (in der Pariser Hs. B. N. français 1497. fol. Pap. 15. Jahrh.) und sind auch, was zumal von den enfances gilt, von dem Vf. des it. Prosaromans storia de' Nerbonesi (im 14. Jahrh.) benutzt worden.

5) Wolfram von Eschenbach kannte die bezügliche Vorgeschichte Ws. nur aus den S. 40 mitgetheilten Andeutungen der bataille d'Aliscans, die er mit Hülfe seiner Phantasie ergänzte.

6) Ulrich von dem Türlîn (von dessen Willehalm wir S. 18 den Inhalt gaben), dessen Quelle Gautier an die Spitze der Entwicklung dieser Sage stellen will, gehört unserer Ansicht nach vielmehr an das Ende der Reihe, indem sich derselbe darauf beschränkte, die von Wolfram gegebenen Andeutungen über die Vorgeschichte zu einem neuen Gedichte zu verarbeiten. Das Verhältnis der fünf Recensionen seines Wille-

halm (ABCDE) möge folgender Stammbaum veranschaulichen, in welchem die beigesetzten Zahlen die Summe der Handschriften und Bruchstücke einer jeden Recension angeben.

A 6

B 11 C 1 E 1

D 3